

Am entsetzlichsten aber hat die Not der Zeit die unterrichtenden Musiker getroffen. Sie sind buchstäblich existenzlos geworden. Die Musiklehrer sind schon in Friedenszeiten nicht beneidenswert; die Stundenhonoreare werden durch die unheimlich wachsende Konkurrenz eines Lehrerproletariats derart gedrückt, daß der Musikpädagogische Verband (der die qualifizierten Lehrer vereinigt) Minimaltarife vorgeschrieben und auch Vorsorge getroffen hat, um dem beliebigen, durch Stundenausfall verursachten Zahlungsunregelmäßigkeiten der Schüler zu steuern. Der Musikpädagogische Verband und sein unermüdlicher Vorstand Professor Hans Wagner ist es denn auch, der nach Möglichkeit das Glend seiner Mitglieder, das durch das fast vollständige (und unsinnige!) Aufgeben des Privatunterrichts seitens der musikalischen Familien über sie herein gebrochen ist, zu lindern, durch Stellenvermittlung Verdienstmöglichkeiten zu schaffen und durch unverzinsliche, frühestens ein Jahr nach Friedensschluß kündbare Darlehen helfend einzugreifen trachtet. (Wer es wüßte, würde staunen, von welchen Musikern jetzt manchmal in den Bars und in den Kinotheatern Musik gemacht wird.) Leider ist der hier zur Verfügung stehende Hilfsbetrag so gering, daß nicht nur mit äußerster Vorsicht und Knappheit Unterstützungen geleistet werden können, sondern daß selbst diese knappen Unterstützungen verpfändet werden müssen, wenn nicht die Öffentlichkeit sich hier mit aller Energie zur rechten Hilfe bereithält, in der Erkenntnis, daß die Pfleger edelsten Guts, die Erwecker schönsten Glücks und ernstester Weihe in den Seelen unserer Kinder nicht im Stich gelassen werden dürfen. Auch hier herzerfreuend, wie selbst die Ärmsten sich noch ein Scherlein absparen, um es dem Verband anzuhändigen, wie larg Besoldete einen Bruchteil ihres Ermerbes dem schönen Zwecke opfern. Aber es reicht nicht. Und es ist an denen, die es wissen müssen, von welcher Bedeutung das Reinerhalten und Hinüberretten unserer Kunst in bessere Zeiten ist, dafür zu sorgen, daß es reicht.

Ich bitte für unsere Musiker. Für Schaffende, Wiedergebende und Lehrer, die in unverdiente Bedrängnis geraten sind. Gegen Ueberproduktion, gegen Vermehrung des Dilettantismus und des Proletariats mag in Zeiten gekämpft werden, in denen keiner unverschuldet hungert. Jetzt nicht. Gleichviel, an welche der Fürsorgestellten die nötigen Mittel geleitet werden: es gilt solchen, die allen schon

Freude geschenkt haben, die hilfloser und scheuer als andere sind; und es wird überall Segen stiften. Gerade jetzt, wo die Musik ihre schönsten Wunder, ihre wertvollsten Beschwichtigungen wirkt, dürfen jene nicht verlassen werden, die ihrem Reich angehören. Die Musikstadt Wien muß sich dieses Prädikats eines Adels, der nicht minder als ein anderer verpflichtet, würdig zeigen. Den Musikern jetzt nicht zu helfen, hieße der Musik unserer Stadt selber Schaden und Schmach bereiten. Das wird die Stadt der Lieder, die Stadt Haydns und Mozarts, Beethovens und Schuberts, Brahms' und Bruckners, nicht dulden wollen.

R. Sp.